

CHRISTOPH BÖTTIGHEIMER

Die eine **Bibel** und die vielen **Kirchen**

Die Heilige Schrift im
ökumenischen Verständnis



HERDER

Christoph Böttigheimer

Die eine Bibel und
die vielen Kirchen

Christoph Böttigheimer

Die eine Bibel und die vielen Kirchen

Die Heilige Schrift
im ökumenischen Verständnis

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2016

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: Johannes Weitzel, Müllheim

Satz und PDF-E-Book: SatzWeise GmbH, Trier

ISBN (Buch) 978-3-451-34166-3

ISBN (E-Book) 978-3-451-80959-0

Inhalt

Einleitung	11
----------------------	----

I. Gotteswort und Menschenwort

1. Wort Gottes	23
Sprachlichkeit der Wirklichkeit und Sprechen Gottes	23
Gottes Wort als Geheimnis der Sprache	28
Gottes Wort in der apostolischen Verkündigung	33
Heilige Schrift als Objektivation des Wortes Gottes	35
Ökumenische Perspektiven	40
2. Göttliches Wortgeschehen	43
Transzendentes und kategoriales Wortgeschehen	43
Kategoriale Erfassung der einen göttlichen Selbst- mitteilung	45
Ökumenische Perspektiven	48
3. Inspiration	51
Begriffsklärung	51
Biblische Basis	55
Ausbildung einer Inspirationslehre	58
Lehramtliche Aussagen	75
Ökumenische Perspektiven	80
4. Wahrheit und Untrüglichkeit	86
Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift	86

Inhalt

»Wahrheit um unseres Heiles willen«	89
Ökumenische Perspektiven	93

II. Bibelkanon und Kirche

1. Kanonbildung	99
Verschriftlichung	99
Bezeichnung »testamentum«	105
Kanonmotive und Kanonkriterien	106
Kanonisierung und die Rolle der Kirche	114
Ökumenische Perspektiven	117
2. Unterschiedliche Bibelkanones	120
Kanongeschichte des Alten Testaments	120
Kanongeschichte des Neuen Testaments	126
Katholischer Bibelkanon	136
Lutherischer Bibelkanon	138
Ökumenische Perspektiven	141
3. Altes und Neues Testament	149
Autorität des Alten Testaments	149
Verhältnisbestimmung	154
Bleibender Wert des Alten Testaments	160
Ökumenische Perspektiven	167
4. Einheit und Vielfalt des Kanons	171
Vielfalt des biblischen Kanons	171
Einheit des biblischen Kanons	174
Kanon im Kanon	180
Kirchliche Einheit und Vielfalt	184
Ökumenische Perspektiven	185

III. Schrift und Tradition

1. Christliches Traditionsverständnis	193
Kirchlicher Überlieferungsprozess	193
Traditionsvorgang und Traditionsinhalt	196
Tradition und Innovation	199
Schrift und Bekenntnis	203
Lehramtliche Aussagen	205
Ökumenische Perspektiven	210
2. Kirche und Schrift	215
Kirche als Geschöpf des Wortes Gottes	215
Kirche unter dem Wort Gottes	218
Normativität und Klarheit der Heiligen Schrift	222
Ökumenische Perspektiven	224
3. Primat der Schrift	231
Schrift als oberste Glaubensnorm	231
Sola scriptura	234
Vom Trienter Konzil zum Zweiten Vatikanum	240
Ökumenische Perspektiven	251

IV. Schrift und Interpretation

1. Schriftauslegung und Schriftprinzip	261
Notwendigkeit der Schriftauslegung	261
Selbstevidenz der Heiligen Schrift	265
Grenzen protestantischen Schriftprinzips	273
Ökumenische Perspektiven	280
2. Normative Schriftauslegung	286
Willkürliche Schriftauslegung?	286

Inhalt

Infallibilität des kirchlichen Lehramtes	290
Ökumenische Perspektiven	297
3. Methoden biblischer Auslegung	311
Mehrfacher Schriftsinn	311
Hermeneutik	321
Historisch-kritische Methode	332
Grenzen der historisch-kritischen Methode	337
Kanonische Schriftauslegung	341
Alternative Bibelauslegungen	348
Ökumenische Perspektiven	351
Nachwort	355
Literaturverzeichnis	357
Personenverzeichnis	385

»[I]ch glaube, daß die Bibel allein die Antwort auf alle unsere Fragen ist, und daß wir nur anhaltend und etwas demütig zu fragen brauchen, um die Antwort von ihr zu bekommen.«
D. Bonhoeffer¹

¹ Werke Bd. 14: Illegale Theologenausbildung. Finkenwalde 1935–1937, Gütersloh 1996, 144f.

Einleitung

Das Christentum versteht sich seinem eigenen Selbstverständnis nach als eine Religion, die sich göttlicher Offenbarung verdankt. Diese ereignet sich weder auf abstrakte Weise noch in Form der Herabsendung einer schriftlich fixierten Botschaft, sondern prozesshaft inmitten der konkreten Menschheitsgeschichte, genauer des Volkes Israel. Auf diesen sich in seinem auserwählten Volk offenbarenden Gott, der aus der Verborgenheit seines Wesens hervortritt, den Menschen erscheint und sich in Jesus Christus personhaft mitteilt, nimmt die christliche Bibel, bestehend aus Altem und Neuem Testament, bezeugend Bezug. Als Ersturkunde der göttlichen Offenbarung ist der Bibelkanon darum für die Kirche und die Theologie von grundlegender Bedeutung. Eindrücklich bemerkte einst Martin Luther (1483–1546), für den die Bibel im Zentrum seiner Theologie stand und der ikonographisch darum stets die Bibel in der Hand hält: Die Heilige Schrift ist »das Buch von Gott, dem heiligen Geist, seiner Kirchen gegeben, darin sie lernen mus, Was sie [...] sey, was sie thun, was sie leiden, wo sie bleiben solle«; »Wo das Buch endet, da endet die Kirche.«¹ Für die christliche Kirche ist demnach neben der göttlichen Selbstoffenbarung die sie bezeugende Heilige Schrift konstitutiv, allerdings in einem abgeleiteten Sinne. Das Christentum ist weniger eine Buchreligion als vielmehr eine Überlieferungsgemeinschaft des Wortes Gottes², eine auf die Offenbarung Gottes bezogene Kommunikationsgemeinschaft.

Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil, das eine Erneuerung der Kirche aus ihren Quellen intendierte, fand eine verstärkte Hinkehr

¹ *M. Luther*, WA 53, 252,32–35.

² Vgl. *H. Utzschneider*, Exegese als ökumenische Chance. Überlegungen eines lutherischen Alttestamentlers zum Dokument der Päpstlichen Bibelkommission, in: *BiLi* 71 (1998), 61–65, hier 65.

der katholischen Theologie und Kirche zur Heiligen Schrift als Buch der göttlichen Offenbarung statt. Diese »Schriftwerdung in den Texten des Konzils«³ wurde auch evangelischerseits gewürdigt. So konstatierte etwa der evangelische Theologe und Konzilsbeobachter Oscar Cullmann (1902–1999) retrospektiv: »Es hat kaum je ein Konzil gegeben, auf dem das Bestreben, allen Konzilstexten eine biblische Grundlage zu geben, so stark im Vordergrund stand.«⁴ Diese dezidiert und bahnbrechende biblische Ausrichtung ist nicht zuletzt im Kontext der Bibelbewegung zu sehen, deren geistiger Ursprung im Pietismus lag. Sie führte im 19. Jahrhundert zu einer flächendeckenden Verbreitung der Bibel vor allem durch die zunächst im protestantischen Raum neu gegründeten Bibelgesellschaften sowie zu einer verstärkten Besinnung auf die Bibel und ihre Lektüre. Diese Bibelbewegung erfasste viele christliche Konfessionskirchen, auch die katholische. Im katholischen Bereich wurde sie indes von Papst Pius VII. (1742/1800–1823), der 1817 die katholischen und nicht selten ökumenisch organisierten Bibelgesellschaften verbot, bekämpft.⁵ Das Lehramt der katholischen Kirche, welches sich seit dem Hochmittelalter bis ins 19. Jahrhundert hinein kritisch bis ablehnend gegenüber der Verbreitung volkssprachlicher Bibelübersetzungen sowie einer Bibellektüre durch Laien positioniert hatte, sprach sich erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts für eine allen Gläubigen zu ermöglichende Bibellektüre in der Landessprache aus. Eingeleitet wurde diese Wende durch Papst Leo XIII. (1810/1878–1903), der der Bibelbewegung neuen Auftrieb verlieh, die Bibelwissenschaft förderte und u. a. im Jahre 1902 die Päpstliche Bibelkommission einrichtete.

Die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils knüpften an die Aufwertung der Heiligen Schrift, wie sie u. a. von den Päpsten Benedikt XV. (1854/1914–1922) und Pius XII. (1876/1939–1958) fortgeführt wurde, an. Sie ließen an der besonderen Bedeutung der Bibel

³ K. Rahner, H. Vorgrimler, Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums, Freiburg i. Br. 1985, 32.

⁴ O. Cullmann, Die Bibel und das 2. Vatikanische Konzil, in: G. A. Lindbeck (Hg.), Dialog unterwegs. Eine evangelische Bestandsaufnahme zum Konzil, Göttingen 1965, 144–159, hier 144.

⁵ Vgl. W. Gundert, Geschichte der deutschen Bibelgesellschaften im 19. Jahrhundert, Bielefeld 1987, 98–101.

für den christlichen Glauben keinen Zweifel aufkommen und bekannten: »Die Kirche hat die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst, weil sie, vor allem in der heiligen Liturgie, vom Tisch des Wortes Gottes wie des Leibes Christi ohne Unterlaß das Brot des Lebens nimmt und den Gläubigen reicht.«⁶ In diesem Zusammenhang forderten sie, dass »[d]er Zugang zur Heiligen Schrift (die Kirche) für die an Christus Glaubenden weit offenstehen«⁷ müsse. Es war ihr dezidiertes Anliegen, den »Tisch des Gotteswortes reicher« zu decken und die »Schatzkammer der Bibel weiter«⁸ zu öffnen, weshalb sie die Gläubigen ausdrücklich zu »häufiger Lesung der Heiligen Schrift«⁹ einluden. Schließlich sei solche »Gewalt und Kraft [...] im Worte Gottes, daß es für die Kirche Halt und Leben, für die Kinder der Kirche Glaubensstärke, Seelenspeise und reiner, unversieglicher Quell des geistlichen Lebens ist.«¹⁰ Zudem hole »[a]uch der Dienst des Wortes, nämlich die seelsorgliche Verkündigung, die Katechese und alle christliche Unterweisung – in welcher die liturgische Homilie einen hervorragenden Platz haben muß – [...] aus dem Wort der Schrift gesunde Nahrung und heilige Kraft.«¹¹

Nach dem Konzil wurde die Bibelverbreitung nachhaltig intensiviert, Bibelübersetzungen wurden initiiert und die biblische Bildung forciert. Die Konzilsväter hoben aber die Bedeutung der Heiligen Schrift nicht nur für die Theologie und die Kirche hervor, sondern ebenso für die Ökumene: »Die Liebe und Hochschätzung, ja fast kultische Verehrung der Heiligen Schrift führen unsere [getrennten] Brüder zu einem unablässigen und beharrlichen Studium dieses heiligen Buches«, und sie ist »gerade beim Dialog ein ausgezeichnetes Werkzeug in der mächtigen Hand Gottes, um jene Einheit zu erreichen, die der Erlöser allen Menschen anbietet.«¹² Aus diesem Grund wurde 1964, also noch während des Zweiten Vatikanischen Konzils, u. a. die Ökumenische Bibelwoche begründet.

⁶ DV 21.

⁷ DV 22.

⁸ SC 51.

⁹ DV 22.

¹⁰ DV 21.

¹¹ DV 24.

¹² UR 21.

Die bibeltheologische Ausrichtung des Zweiten Vatikanischen Konzils korrespondierte mit der ökumenischen Bewegung, für die von Anfang an die Heilige Schrift von großer Relevanz war, und dies aus zweierlei Gründen: Von negativer Warte aus betrachtet war es gerade die Bibel, die innerhalb des Christentums »konfessionelle [...] Bürgerkriege« auslöste, »die hermeneutische Bürgerkriege waren«. ¹³ Wurden in der Kirche von Anfang an selbst widersprüchliche theologische Positionen mittels Bibelzitate zu begründen versucht, so kam es in der Reformationszeit gar dazu, dass die Bibel selbst zum Streitgegenstand zwischen den Konfessionen wurde, bis hin, dass um des richtigen Verständnisses dieses Buchs willen sogar gewaltsame Auseinandersetzungen geführt wurden. Treffend charakterisiert Martin H. Jung, (*1956) den reformatorischen Kontroverspunkt, wenn er schreibt: »Die Bibel, die Bibelübersetzung, die Bibelverbreitung, die Bibelauslegung und das Bibelprinzip waren für die Reformation Mittel im Kampf gegen den Papst. Das Bild vom triumphierenden Luther bringt den Streit um die Bibel, wie er im 16. Jahrhundert geführt wurde, auf den Punkt. Die Bibel stand im Zentrum des Streits zwischen den Konfessionen.« ¹⁴

Immer wieder löste in der Geschichte des Christentums die Frage nach dem rechten Schriftverständnis folgenschwere Wirren, Streitigkeiten und Spaltungen aus. Welche biblischen Schriften sind kanonisch? Wie sind sie in Bezug auf bestimmte Glaubensfragen auszulegen? In welchem Verhältnis stehen Schrift und Kirche? Dürfen kirchliche Instanzen bei der rechten Schriftauslegung eine autoritative Rolle einnehmen? Solche und ähnliche Fragen stellten die Einheit der Christenheit wiederkehrend auf die Zerreißprobe. Positiv ist indes zu betonen, dass trotz aller Zerwürfnisse über den rechten Umgang mit der Heiligen Schrift diese für alle Kirchentümer fundamental geblieben ist, so dass sie nach wie vor ein wichtiges Band der Einheit darstellt und ihr ein hohes ökumenisches Gewicht zukommt. Neben dem Judentum beziehen sich alle christlichen Kirchen in

¹³ O. Marquard, Über die Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften, in: *ders.*, Apologie des Zufälligen. Philosophische Studien, Stuttgart 1986, 98–116, hier 108.

¹⁴ M. H. Jung, Die Bibel im Streit zwischen den Konfessionen, in: G. Steins, F. G. Untergaßmair (Hg.), Das Buch, ohne das man nichts versteht. Die kulturelle Kraft der Bibel, Münster 2005, 79–86, hier 85.